Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Alte Columbanskirchen
Autor: Stückelberg, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572228

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die zweite Aufführung ließ sich schon eher sehen und hören.

Nachdem wir unser Dorf abgespielt, wurde auch die Nachbarschaft mit Schillers „Tell" beehrt.

In Haali, nahmen wir uns vor, wollten wir besonders eindrucksvoll spielen, weil dort unser Schulpräsident wohnte, von dem nicht nur ein lobendes Wort, sondern auch etwas Klingendes in die Büchse zu erwarten war. Und richtig, als Frießhard mit der Sammelbüchse umging — wir waren eben beim Wortwechsel zwischen Geßler und Harras — schlug etwas Glänzendes auf dem Steinpflaster auf. Ein Franken! Wir sahen es ganz genau; denn alle hatten unwillkürlich die Köpfe nach jener Richtung gewendet. Es entstand für einen kurzen Moment ein fauler Friede zwischen Freund und Feind, auf allen Gesichtern lag ein leises, dankbares Lächeln, das natürlich dem Franken galt. Dem Lächeln folgte, ebenfalls dem Franken gewidmet, ein allgemeines Gemurmel. Es war in jenem Momente, als ich aufs Haupt des Knaben zielte. Ich, der ich mich für einen Augenblick des schnöden Mammons, des Frankens wegen auch einem Lächeln hingegeben hatte, war nun zornig über mich selbst. Dann das Gemurmel. Wie erlösend wirkte es auf mich ein; denn obwohl es dem Franken galt, mußten es die Zuhörer doch der Entrüstung der Landleute zuschreiben. Ich drücke los; Walter nimmt schnell den vom Pfeil durchbohrten Apfel zwischen den Füßen auf und eilt mir entgegen. Da, was war das?

„Ein Franken ist gefallen!"

kam es unzweideutig aus Stauffachers Mund. Schnell rief Rösselmann:

„Der Knabe lebt!"

um die Worte seines Vorredners zu verwischen. Und als wollten alle den Fehler gut machen, kam es vielstimmig:

„Der Apfel ist gefallen!"

Als wir abzogen, stand der Herr Schulpräsident noch unter dem Fenster, von welchem der verhängnisvolle Franken gefallen war. Der wurde unterwegs aus der Büchse hervorgeholt und kehrte erst wieder in diese zurück, als er durch aller Hände gewandert war.

Einen Franken hatte noch niemand gegeben.

Wir beschlossen, in Hausen, wo keine vermöglichen Leute wohnten, das Spiel zu kürzen. Nachdem Geßler den Apfel auf des Kindes Haupt als Ziel gegeben, sollte ich gleich um Erlassung des Schusses bitten. Es geschah so. Aber unser Geßler, der sein Sprüchlein wohl vor- und rückwärts konnte, fiel kläglich aus der Rolle. Grimmig stierte er mich an und sagte: „Du Chalb!" Das war ein trauriges Fiasko. Gut, daß der eifrige Frießhard mit der Sammelbüchse schon um war. Enttäuschte Gesichter folgten uns, als wir, nachdem mich Geßler mit jener Verlegenheitsphrase auf das Stichwort hatte aufmerksam machen wollen, den Vorhang plötzlich fallen ließen, d. h. sofort abzogen. Einige größere Burschen, welche die Apfelschußszene aus dem Schulbuch kannten, forderten mit Fluchen ihr Geld wieder zurück und drohten uns mit Stecken.

Columbanskirche von Scona, von S.-O. gesehen.

Inzwischen war aber unser Frießhard zum Glück schon aus dem Staube, die ganze Truppe stob ihm nach, und die Burschen, denen unser Kassier einen zu großen Vorsprung hatte, gaben die Verfolgung auf. Selbst Geßler und Harras hatten sich zur Flucht bequemen müssen, wenn auch ihre Gäule ungelenk, wie Sägböcke, ihre morschen Knochen spreizten.

In Merstätten wollten wir die letzte Vorstellung wagen. Bunt und laut rauschten hier die Fastnachtswogen, und die Jugend des Dorfes hatte sich ebenfalls zu einem Unternehmen aufgerafft, das allerdings weit verschieden vom unsrigen war.

In Merstätten nahm schon seit langen Jahren der Karussellbesitzer Koporni Winterquartier mit seinen „dreißig gut dressierten Pferden", wie er jeweils zu inserieren pflegte. Mit diesen Pferdchen und mit Kütschchen hatten nun die Merstätter Buben einen Wagen dekoriert, auf dem Masken aller Art Mummenschanz trieben, und zwei großgehörnte Ochsen zogen das Fuhrwerk, das uns eben entgegenfuhr. Wie dessen Bemannung uns, so erwiesen wir dem eigenartigen Fastnachtgefährt die Referenz und trotteten selbstbewußt weiter; denn bei uns galt es doch einen schönern Preis.

Oben, im Dorf, vor des Friedensrichters Wirtshaus sammelten wir uns zur letzten Aufführung. Doch zum Kuckuck, Bertha und der Rösselmann fehlten. Niemand wollte ihr Verschwinden wahrgenommen haben. Wie wir uns aber umsahen, kaum trauten wir den Augen, da hockten die beiden Arm in Arm rückwärts auf den zwei hintersten Karussell-Rößlein und lachten uns nach. Winken und Rufen war umsonst. Den Berittenen konnte man das Einholen der Abtrünnigen nicht zumuten; ihre Gäule zauderten wie die Schnecken. Weder von den Oesterreichern, noch von den Eidgenossen war jemand zu bewegen, die Pflichtvergessenen zurückzuholen. So mußte ich, der Tell und Regisseur, mich selbst bequemen, noch die Polizei zu spielen. Für die abgeredete letzte Aufführung war es nun zu spät. Auch waren alle spielmüde, der Heimweg nahm uns noch eine halbe Stunde weg, und zudem wollten wir Buben, die wir das Holz zum „Funken" gesammelt hatten, auch dabei sein, wenn es ans Anzünden ging.

So trottete das malerische Trüppchen feldein. Unterwegs machte Frießhard Kassensturz. Er zählte im großen Tschako nicht weniger als 84 Franken. Das war eine Summe, die noch an keinem Fastnachtspiel erreicht worden war. Gleich an jenem Abend wurde beim obligaten Wurstmahl, an dem sich auch die hochwohlgeborenen Herrschaften aus Oesterreichs Adel mit gesegnetem Appetit beteiligten, die Gage ausbezahlt. Sie betrug etliche Franken auf den Spielenden, und wir fühlten uns königlich entschädigt für die Mühe.

Unsere Vorgänger waren geschlagen. Sie mußten den Vorzug unserer Aufführung vor allem aus unsern Einnahmen ersehen, die ja über zwanzig Franken mehr betrugen als letztes Jahr die ihrigen, und in Haali, Hausen und Merstätten, wo wir nicht gar ehrenvoll bestanden hatten, waren sie ja nicht gewesen. — Die nächste Klasse wollte „Geßlers Tod" auf das Fastnachtprogramm setzen. Da aber zu dieser Zeit ein neuer Seelsorger im Dorfe einzog, der ausdrücklich wünschte, daß solche Aufführungen in Zukunft unterbleiben möchten, suchen seither die Burschen ihr Fastnachtvergnügen auch wie die andern unter der Narrenkappe.

Alte Columbanskirchen.

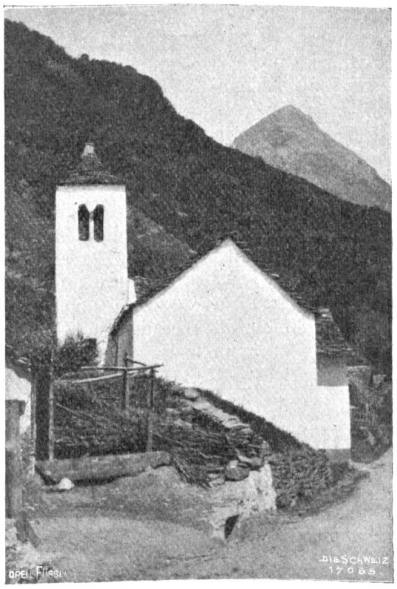
Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Fast dreizehnhundert Jahre sind verflossen, seitdem der Ire Columban, der Apostel der Alamannen, aus der Welt geschieden ist. Sein Festtag wird heute noch in zahlreichen Bistümern und Orden gefeiert, und alt sind die übrigen Spuren seiner Verehrung in unserm Land.

Die irischen Klöster St. Gallen und Disentis hatten besondern Grund St. Columbans zu gedenken. In ersterm stand ein Altar des Heiligen, der bereits anfangs des neun-

ten Jahrhunderts erwähnt wird. Das Kloster Disentis besaß schon 766 eine Kirche, die in der Ehre des irischen Glaubensboten geweiht war. Sie wird wohl mit Recht identifiziert mit der roten oder alten Kirche von Andermatt, deren unregelmäßiger Chor mit dem Lawinenbrecher sowie der Turm ins Mittelalter hinaufreichen. Hier steht ein monolither Ambon, d. h. eine Steinkanzel, die nach der Tradition dem hl. Columban soll gedient haben, und nicht weit davon steht ein Stein als Fuß des Weihwassersteins, dessen Form durchaus karolingischen Bauteilen, wie sie auf Buchmalereien abgebildet sind, entspricht.

Ein zweites Columbanskirchlein steht an einer andern Straße, die nach Disentis führt; es ist das kleine Gotteshaus von Scona. Der Ort ist zu identifizieren mit dem Geschenk des Grafen Guido von Lomello, das 1154 von Kaiser Friedrich I. als „Auchsona" bestätigt wurde. Das heute noch erhaltene Gebäude zeigt keinerlei Spuren besonders hohen Alters; der Turm ist im spätromanischen Stil erbaut und das Kirchlein ohne irgendwelchen architektonischen Charakter. Das Innere aber zeichnet sich durch reiche Decken- und Wandmalereien aus; in dem quadratischen Chor sieht man die sitzenden bärtigen Gestalten der vier Evangelisten, hinter dem Altar, an der Chorwand den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und zwei nicht besonders gekennzeichneten heiligen Bischöfen. Unter dem Triumphbogen sind in sechs Quadraten Brustbilder von Aposteln gemalt. Künstlerisch etwas höher stehen die Deckenbilder der Sakristei; hier sind die Evangelisten in jugendlichem Alter dargestellt. An der Südmauer sind wieder der Gekreuzigte und die vier obengenannten Gestalten zu sehen; an der Westmauer ist eine quadratische Nische für die Aufbewahrung der Oelgefässe angebracht. Darüber, weiß auf rotem Grunde, sind zwei Oelkännchen gemalt, links die Gestalt des heiligen Sebastian, rechts die des heiligen Rochus. Diesen beiden Schutzpatronen gegen die Epidemien begegnet man bekanntlich in Oberitalien und im Tessin auf Schritt und Tritt. Die Wandbilder von Scona scheinen Schöpfungen handwerklicher Maler des siebzehnten Jahrhunderts zu sein.



Columbanskirche von Scona, von W. gesehen.

Ein drittes Gotteshaus des heiligen Columban ist die Kapelle von Faulensee. Van der Meer und der Geschichtsfreund (31) erwähnen zu den Jahren 837 und 844 den Columbanskult zu Wangen.

Weitere Andenken an den irischen Glaubensboten waren Reliquien zu Pfävers, die im zehnten Jahrhundert genannt werden, Partikeln in Zürich (1170), Luzern (1460), Engelberg (vor 1665), Frauenfeld, Baar (1735), Einsiedeln, Neu-St. Johann und andern Orten. In Basel galt St. Columban als Donator des Doms, und in Murbach verwahrte man von seinen sterblichen Ueberresten.

Der Heilige war in dem von ihm gegründeten Kloster Bobbio bestattet worden; nach mehr als dreihundertjähriger Ruhe wurde er 930 nach der St. Michaelskirche von Pavia übertragen, wo ihm in der Folge ein reiches Denkmal errichtet worden ist. Von hier aus dehnte sich die Verehrung des Heiligen aus; Zeugen derselben sind die östlich von Pavia 1164 erbaute Stadt, die von den kleinen Mailänder Annalen erwähnt wird, und das Castrum St. Columbani des Markgrafen von Massa, dessen 1289 in den Jahrbüchern des Jacobus Auria gedacht wird.

E. A. Stückelberg, Basel.

Eine Geschichte des Mehlzollkonflikts.

Nachdruck verboten.

In die liebevolle Umarmung, in der uns der große deutsche Nachbar hält, ist eine leise Störung gekommen. Einem Glied, einem Organ an unserm Leib scheint es nun doch ein wenig zu schnell zu gehen mit der Verdauung unseres kleinen Staats- und Volkswesens. Dies Glied hat sich angeschickt zu rütteln an einem der Polypenarme. Es hat einen ordentlichen Rumor abgesetzt. Man ist nicht gerade akut geworden; aber man hat davon gesprochen andeutungsweise. Man sucht jetzt von anderer Seite mit dem Problem fertig zu werden. Man will den Stoß versurren lassen. Man hofft, „zu einem für beide Teile annehmbaren Ergebnis zu gelangen". Die wichtige Frage, die nun einmal angeregt ist, wäre dann umgangen. Ob das der wünschbare Ausgang, mag sich jeder selbst klar machen — bei uns. Drüben wird man kaum im Zweifel sein. Denn dort handelt es sich darum, ein unangenehmes Entweder-Oder zu vermeiden: Ob man einen Rückzug antreten „oder aber offensichtlich Gewalt vor Recht gehen lassen" und ein lang und zuversichtlich verfolgtes System durch vorzeitiges Herausplatzen kompromittieren will. Denn daß der Apfel jetzt schon so reif, um den ganzen Vorgang lediglich als Anlaß zum Pflücken erscheinen zu lassen, dürften heute die wenigsten glauben.

Zu den Unzufriedenen, die sich mit dem Gang der Geschichte in Kompromissen nicht befreunden können, sich an die prinzipielle Behandlung der Dinge halten und in diesem Sinne reinen Tisch haben wollen, gehört der Verfasser (Y. D.) einer bei Orell Füßli in Zürich erschienenen Broschüre: Deutschland und der schweizerische Mehlzoll, deren Lektüre wir empfehlen möchten, da die meisten von uns nach all den jeweilen in der Tagespresse gebrachten Artikeln und Notizen über den Stand der Dinge für eine zusammenhängende Darstellung des Verlaufs, eine Geschichte des Konflikts bis zu seiner derzeitigen neuen Phase Dank wissen dürften. Es sei, meint unser Gewährsmann, über diesen Konflikt vielleicht schon mehr geschrieben worden, als vom Guten ist, doch werde die Möglichkeit für jedermann, sich ein eigenes Urteil über den Kasus zu bilden, eine Darlegung hinreichend rechtfertigen. „In der Hauptsache haben unanfechtbare Dokumente das Wort." „Ganz ohne Auflehnung gegenüber dem Verhalten Deutschlands ging es nicht ab; es liegt keine Veranlassung vor, hiefür besonders um Nachsicht zu bitten . . ."

Der Weg durch die vielen Zahlen und Wiederholungen mag manchen abschrecken oder ermüden. Aber es ist nötig, sich mit Zahlen zu befassen, will man sich zu einem Urteil durcharbeiten im Kapitel unseres wirtschaftlichen Lebens. Und lassen wir uns, auch die an diesen Problemen nicht ganz direkt Beteiligten, die Mühe nicht verdrießen, so können wir bei diesem Studium soviel lernen und für den Umgang mit der Nationalökonomie soviel profitieren, wie bei mancher Rede im Nationalrat.

Es handelt sich bekanntlich um die Frage, ob die Zollrückvergütung, die der deutsche Müller bei der Ausfuhr